

WALMUTS GROS BRITANNIEN

zum

Nutzen und Vergnügen.

33

Freitag, den 16. August 1822.

Constantinopel.

(Aus dem Wanderer.)

Diese in der Vorzeit berühmte, in der späteren noch immer sehr wichtige, und in der gegenwärtigen Zeit so oft besprochene Stadt hieß einst Byzanz, und ward von dem griechischen Kaiser Constantin dem Großen*), dessen Namen ihr noch die Geographie beylegt, im Jahr 331 nach Christi Geburt, zu seiner Residenz erwählt.

Er erhob sie zur Hauptstadt der römischen Welt Herrschaft, geboth, daß das stolze Rom und die ersten Städte des römischen Reichs ihr die kostbarsten Kunst denkmähler opfereten, um diese neue Günstlinginn prächtig auszustatten, und so der ehrwürdigen Mutterstadt Rom das Szepter des Vorranges zu entwenden.

Swar hatten in der Folge Erdbeben, große Feuerbrünste, die Raserey der Bilderstürmer, und im 12. Jahrhunderte der fromme Wahn fanatischer Kreuzfahrer große Drangsale über diese Weltstadt verhängt, wo-

durch sie mancher Kunst denkmähler beraubt wurde; doch sah sie immer noch der Bospore in majestätischem unerbunkelten Glanze prängen, den andern Städten der Welt Befehle geben, und ihren Ruhm durch 1142 Jahre bewahren.

Doch nun beschloß das Schicksal ihren Sturz; im Jahre 1453 den 29. May wurde sie von den Türken unter Anführung des Sultans Muhamed II. nach einer Belagerung von 53 Tagen mit stürmender Hand erobert*), von ihm an die Stelle des Kreuzes der halbe Mond auf die Sophienkirche (Hauptkirche) gepflanzt, und dem durch 2000 Jahre unter den verschiedenartigsten Waltungen des Schicksals blühenden mächtigsten Reiche der Todesstab gebrochen.

Nähert man sich dieser Stadt von der Seeseite (wir folgen hier größtentheils Koplweins topo- und ethnographischem Gemählde: „Constantinopel und die Türken“) so muß das Schiff in den Canal einklenken, der einen blühenden Thalweg durchschneidet und die Gränzen von Asien und Europa bezeichnet. Eine Ansicht wechselt mit der andern. Nun ergeht das Auge der Anblick der Ruinen von alten Schlössern und Festen, nun heben sich Dörfer zwischen Cyressen und Wallnusbäumen empor, nun drohen Kanonen von den Küstenbatterien, und nun lachen orientalische Paläste, kaiserliche Lustpavillons, und reizende, mit allem Reichthum des Clima und des Fleißes geschmückte Land-

*) Nach dreyzehnjährigen Kämpfen unter sechs Kronberbern ward er endlich Sieger und der erste Kaiser, der sich öffentlich zum Christenthum bekannte, und eine neue Verwaltung des 90,000 Quadratmeilen umfassenden Reichs einführte, über das er die Alleinherrschaft errang. Kurz vor seinem Tode ließ er sich taufen. Er erneuerte die ehemahlige Sitte, Ankländer, als: Deutsche, Gothen, Scythen &c. seinen Beeren einzuverleiben, und fing auf diese Weise an, den Thron zu untergraben, der endlich unter seinen schwachen Nachfolgern den nervigen Armen der Barbaren sinken mußte.

*) Die Türken gaben ihr den Namen Istantbul, welche Benennung man aus dem verderbten Griechischen: *eis tyn polon* (nach der Stadt) herleitet.

schaften dem Reisenden, auf dieser einen halben Tag währenden Fahrt, entgegen.

Endlich hat man den Canal passirt; die Gegenstände werden manigfaltiger, deutlicher, die Umgebungen lebhafter. Jetzt eröffnet sich plötzlich gegen Süden eine unbegränzte Aussicht in das Mare di Marmora, und vor dem staunenden Auge breitet sich die unermessliche Hauptstadt und der Hafen gleich einem prächtvollen Amphitheater aus.

Entzückt betritt der Reisende das Land, umgault von den reizenden Bildern, die nun verwirklicht werden sollen. Doch — das Innere der Stadt entspricht dem Äußeren keineswegs. Elende enge Straßen, hölzerne Wohnhäuser, Schmutz und Geschmacklosigkeit kühlen seine warme Phantasie schnell ab, indem sie sich ihm in ihrer zurückstoßenden Wirklichkeit darstellen!

Constantinopel, sagt Vöhr in seiner neuesten Beschreibung der Länder aller Erdtheile, liegt gleich Rom auf sieben Hügeln, zählt 80,000 meistens elende Häuser, die 500,000 Menschen bewohnen.

Die Vorstadt Pera ist den europäischen Gesandten, und die Vorstadt Galata den europäischen Handelsleuten zum Aufenthalt angewiesen. Die an der See-seite befestigte Stadt hat einen Hafen von großem Umfang, und 485 Moscheen, worunter die einst christliche Sophienkirche, als die vorzüglichste, der Sultan an hohen Festen unter großem Gepränge besucht. Katholiken, Griechen und Juden besigen auch ihre Bethhäuser, in denen ihnen die Ausübung ihres Religionskultus verrichtet wird.

Das Serai (d. i. Schloß), die Residenz des Kaisers, umfaßt viele Gebäude und Gärten; die Zahl der darin Wohnenden soll gegen 10,000 Personen betragen, worunter die Hofbeamten, Hofdiener, Frauen, Sklaven und Sklavinnen zc. begriffen werden. Die kaiserl. Münze, Marställe, Zeughäuser befinden sich auch in diesem Umkreise.

Die Bazars sind die Buden und Hallen der Handwerker, Künstler und Kaufleute. In dieser ungeheuren, mehrere Meilen umfassenden Stadt sind nur 40 Karavanserais (eine Art Gasthöfe), jedoch 150 öffentliche Bäder, 518 sogenannte hohe Bildungsanstalten, 1000 gemeine Schulen und Hospitäler, auch ein Paar Druckereyen, worunter die neueste eine türkische ist. Es

gibt sogar einige Fabriken. Die Lage der Stadt begünstigt sehr den lebhaften Handel.

Das Serai und die Sophienkirche sind die zwey Hauptgegenstände, die die Aufmerksamkeit der Fremden in Anspruch nehmen.

Das Serai.

In das Serai gelangt man, wie Hohlwein schreibt, durch das Thor Baba-Humajma, das ist die hohe Pforte, die jedoch mit keiner architektonischen Schönheit geschmückt, nur eine plumpe Steinmasse bildet, und einer Bastion gleicht.

Der weite unregelmäßige Platz im Serai war einst das Forum Augusti. Hinter dem Divan des Beziers erhebt sich die Trenenkirche, von der griechischen Kaiserin dieses Namens erbaut, nun in ein Zeughaus umwandelt, wo mehrere Sehenswürdigkeiten aufbewahrt werden.

Das dem Baba-Humajma gegenüber stehende Thor heißt: Baba-Selam, das ist die Pforte des Wohlseyns, und das dritte am Ende des zweyten Hofes: Baba-Sadi, die Pforte der Glückseligkeit.

Im zweyten Hofe prangt ein Säulengang mit korinthischem Capital und einer Inschrift. Die prächtvolle Unordnung der zerstreuten Gebäude erlaubt dem Fremden keine genaue Beschreibung. Bäder von Marmor und Porzellan, reiche Kiosks (Lusthäuser), die kaiserliche Reitbahn, Gärten zc. wechseln hier ohne Ordnung ab.

Näher an der See Küste erheben sich auf hohen Wällen Kiosks, umgeben von Blumengärten in türkischem Geschmacke und grünen Terrassen, wohin sich die Damen begeben. Der große, nur zu bestimmten Zeiten vom Sultan besuchte Kiosk, ruht auf Säulen von verde antico, und ist mit Marmor getäfelt.

Zu dem eigentlichen Serai oder den Wohnzimmern des Kaisers, kann ein Europäer schwer, und gewöhnlich nur in das Audienzzimmer Eintritt erhalten, wo derselbe die Gesandten auswärtiger Mächte in Person, unter sammetnem Baldachin auf einem strahlenden Throne sitzend, annimmt, den die kostbarsten Schätze des Orients ausschmücken.

Zur Seite des Thrones liegen in einer Nische auf

Gueridons Turbane, die der Großherr jedoch, obgleich Diamanten von hohem Werthe sie zieren, nie trägt.

Noch gibt es hier mehrere Gebäude, welche man Serai nennt, wie z. B. das Esti-Serai, das ist Schloß für die hinterlassenen Frauen des verstorbenen Sultans, dem sich jedoch kein Mann, der Leibarzt des Sultans ausgenommen, nähern darf.

Die sieben Thürme sind eine Art altes halbverfallenes Gefängniß, wo man die Gesandten der Mächte, mit denen die hohe Pforte Krieg führt, aufbewahrt.

In der Nähe dieses Gebäudes ist der Markt, wo man junge Sclavinnen verkauft.

(Der Beschluß folgt).

Wohlgemeinter Rath und Warnung, hinsichtlich des Nerven-, Faul- und Scharlachfiebers, an denen sehr viele Menschen sterben *).

Daß die Methode, mit kühlem oder kaltem Wasser durch Waschungen oder Bäder kranke Personen in hitzigen, besonders aber in Scharlach-, Nerven- und Faulfebern zu behandeln, bey gehöriger Indication, nicht allein von wesentlichem Nutzen sey, sondern die gefährlichsten Patienten oft, ja meistens schnell vom Tode rette, ist von mir durch die glaubwürdigsten Beispiele wiederholt und nachdrücklich angezeigt, und von einem großen Theile des denkenden Publicums und der Ärzte selbst vielfältig in augenscheinliche Erfahrung gebracht worden. Es hat sich daher dieser Theil der Bewohner Wiens, welcher Gelegenheit hatte, sich der Überzeugung des guten und schnellen Erfolges der in Rede gestellten einfachen und sichern Heilmethode zu verschaffen, bey sich oder ihren Angehörigen derselben mit der größten Bereitwilligkeit, und immer mit auffallendem Nutzen unterworfen. Daß erwähnte Krankheiten sehr oft bössartig um sich greifen, und bey dem noch immer anhaltenden Vorurtheile, vorzüglich der gemeinen Volksclasse, durch warme Behandlung häufig noch tödtlich gemacht werden, beweisen die öffentlichen Todtenlisten. So sind noch einem getreuen Auszuge aus denselben vom 1. Jänner bis 1. July 1822 inner den Linien Wiens

an Nerven- und Faulfebern 154, am Scharlachfieber 123, meistens junge Leute gestorben, da hingegen alle jene schwer kranken Individuen in erwähnten Fiebern, vorzüglich im Scharlache, bey indicativer Behandlung mit Waschungen oder Bädern, bis jetzt ohne Ausnahme gerettet worden sind. Nebst einer bedeutenden Anzahl von reinen Beyspielen der günstigsten Resultate unter der geringen Menschenclasse durch die kühle oder kalte Methode ergab sich kürzlich folgendes, das dem geehrten Publicum zur Nachahmung vorgelegt zu werden verdient. Am 22. Juny wurde bey dem Herrn Großhändler Neitlinger, wohnhaft am rothen Thurm No. 482, wegen seiner zehnjährigen Tochter Carolina (nachdem kurz vorher eine ältere Schwester derselben am Scharlachfieber mit Tode abgegangen war) die schon am zweyten Tage der Krankheit mit dem heftigsten Fieber, brennender Hitze und der größten Tendenz zum Delirium gefährlich krank lag, von dem Herrn Regierungsrathe von Gulbener, den Herren Doctoren: v. Malfatti, Göllis, Göz und mir, über diese Patientinn Consilium gehalten, und bey der offenbar bestehenden Lebensgefahr des Kindes beschloßen, es mit kaltem Wasser zu waschen. Man überließ mir die Leitung. Noch am nähmlichen Tage wurde es vom Kopfe bis zu den Füßen mit Wasser vom Brunnen tüchtig abgekühlt, und der Kopf übergossen, dabey leicht bedeckt, und die Fenster offen erhalten. Der Erfolg, wie nicht anders zu vermuthen war, wie gewöhnlich vortreflich. Die Waschungen wurden in der Nacht und am folgenden Tage, nach Umständen wiederholt fortgesetzt, worauf die Lebensgefahr plötzlich verschwunden ist, der Kopf ganz frey wurde, die Pulsschläge sich bedeutend verminderten, die Hitze ungemein abnahm, der Ausschlag in schönster Flur erschien, und die Patientinn am 24. offenbar außer aller Gefahr war. Nun erhielt sie lauwarme Bäder, schuppste ordentlich ab, und erlangte in wenigen Tagen die vollkommene Gesundheit. Möge nach der Beurtheilung solcher ausgezeichnetener rühmlich bekannter Männer sich Jederman, wo Scharlachfieber oder andere hitzige Krankheiten bössartig eintreten, sich bereitwillig finden, dieses leichte und sichere Mittel durch Ärzte, die mit dem Geiste dieser heilsamen Methode besetzt sind, bey Zeiten anwenden zu lassen! Durch vorliegenden Rath und Anzeige sey meine ärztliche Pflicht

*) Intelligenz-Blatt der Wiener Zeitung vom 20. July.

erfüllt! Ich warne wohlgemeint vor bevorstehenden Unglücksfällen. Wien den 20. July 1822.

Anton Frölich, k. k. wirkl. Hof-Medicus.

Blumen = Kalender.

Kanunkeln.

Man hat verschiedene Sorten, die vorzüglichste aber ist der sogenannte Hahnenfuß. Man vermehrt sie durch die Setzlinge der alten Wurzeln. Da alle stark gefüllten Blumen keinen Samen tragen, sondern bloß durch die Wurzelbrut vermehrt werden, so sammelt man den Samen von den schönsten halbgefüllten Blumen sorgfältig. Man versteht sich mit gut zubereiteter Blumenerde, dann gräbt man die zu den Kanunkeln bestimmten Beete wenigstens 18 Zoll tief aus, bringt auf den Boden wenigstens 3 Zoll tief gut gefaulen Rindviehmist, und sodann 18 Zoll hoch die zubereitete Erde. Wenn aber der Gartengrund zu naß seyn sollte, so muß man zuerst auf den Boden etwas Schutt oder Kies bringen.

Man nimmt nur flache Kästen, füllt sie mit fetter, leichter, mit etwas Sand vermischter Erde, säet den Samen im August etwas dick darauf, und bedeckt ihn mit der nämlichen Erde höchstens einen halben Zoll hoch, bringt sie an einen Ort, wo sie die Sonne nur bis gegen Mittag haben, und begießt sie mit einer kleinlöcherigen Gießkanne. Wenn sich die Frösche einstellen, bringt man sie in ein kaltes leeres Mistbeet, und läßt ihnen Sonne und Luft. Wenn im folgenden Frühjahr die Blätter verwelken, werden die Wurzeln ausgehoben, an einem schattigen Orte getrocknet, und dann bis zum October an einem lüftigen Orte aufbewahrt.

Hat man nun seine Beete zubereitet, und ungefähr 14 Tage liegen gelassen, damit sich die Erde setzen könne, so zeichnet man Linien, 3, höchstens 4 Zoll weit, übers Kreuz ab, setzt die Kanunkeln gut ein, und überzieht die Beete mit einem Rechen, welches bey trockener Witterung geschehen muß. Wenn aber in 8 bis 14 Tagen kein Regen kommen sollte, so werden die Beete etwas wenig besossen. Sobald sich Frösche einstellen, werden die Beete mit Gärberlohe bedeckt. Je früher nun der Frühling eintritt, desto eher werden

sich die Blumen zeigen. Haben sie endlich verblüht, und sind die Blätter welk, so hebt man die Kanunkelwurzeln aus, reiniget sie von der Erde, trocknet sie im Schatten, und hebt sie an einem lüftigen Orte auf. Die aus Samen gezogenen sowohl, als die halbgefüllten Sorten, bringe man auf besondere Beete, und nicht unter die alten und vollen Blumen. Da der Same der Kanunkeln nicht aller zugleich, sondern nur nach und nach reif wird, so muß man die Samenblumen öfters durchgehen, den eingesammelten Samen aber im Schatten trocknen lassen. Die Reife des Samens erkennt man daran, wenn er sich leicht absondert und abfällt. Bey der hier angezeigten Bearbeitung des Erbreichs kann man Stücke mit etliche zwanzig der schönsten Blumen erhalten. Man säet den Samen nicht alle Jahre in ein und den nämlichen Boden aus, welches zur Schönheit der Blumen vieles beynträgt.

Spanische Thaler von 1684.

Wem der Anblick eines mit harten Thalern angefüllten Sacks eine besonders angenehme Augenweide verschafft, dem muß auch die Inschrift der spanischen Thaler (Duros) von 1684: Unus non sufficit (ein Thaler ist nicht hinreichend), ganz vorzüglich gefallen. Betrachtet man aber aufmerkamer das Gebräge, und erblickt man in demselben die beyden Hemisphären, über ihnen eine Königskrone und eine starke Säule zwischen beyden, so wird das ehemahlige stolze spanische Wort daraus: Eine Welt genügt uns nicht. — Und doch finden wir jetzt bey einem ernsten Blicke nach Amerika die lieben Pflegekinder von dem Mutterlande fast gänzlich losgerissen! —

Charade.

(Dreysylbig.)

Die Erste erwecket Manchen zur Pflicht,
Die Andern begehre vom Heiligen nicht;
Fremd ist ihm die bitterste Noth,
Wird seine Schwatulle bedroht.
Das Ganze ist für uns alle das Leben,
Auch hab' ich das Ganze dir selbst nun gegeben.

Auflösung des Räthsels in No. 32.

E y.